

II. Veranlassung, Plan und Methode der Untersuchung.

Der im Jahre 1834 begründete Roßweiner Gewerbeverein will im Jahre 1894 sein 60jähriges Bestehen durch die Beschreibung der gewerblichen Entwicklung Roßweins in den beiden letzten Menschenaltern feiern und hat sich das dazu nöthige statistisch-volkswirtschaftliche Material von dem Herausgeber der Sächsischen Statistischen Zeitschrift erbeten. Da derselbe vom Jahre 1831 an im Pfarrhause zu Roßwein seine Jugend verlebte und sich bis zum Jahre 1868 beinahe alljährlich eine Zeit lang im Vaterhause aufgehalten hat, so erbot er sich, eine volkswirtschaftliche Beschreibung seiner Vaterstadt selbst liefern und als einen Beitrag zur deutschen Städtegeschichte in der Sächsischen Statistischen Zeitschrift veröffentlichen zu wollen, sobald die Behörden und die Bevölkerung Roßweins dabei eifrig mitwirken würden. Es bewog ihn dazu einerseits die schuldige Dankbarkeit gegen die Vaterstadt und andererseits der Wunsch, einen eigenen Beitrag zur sächsischen Gemeindestatistik nach einem bereits im Jahre 1882 von ihm für die sächsischen Gemeinden aufgestellten Plane zu liefern (siehe den Aufsatz: „Ueber die statistischen Aufgaben der Gemeindebehörden“ im Jahrgang 1882 der Sächsischen Statistischen Zeitschrift). Um das historische und statistische Urmaterial für die Geschichte der Stadt Roßwein zu gewinnen, erschien es gerathen, die Methode der persönlichen Enquete und Befragung in möglichst umfangreicher Weise zur Anwendung zu bringen und die weitesten Kreise der städtischen Bevölkerung an der Herstellung des Werkes zu betheiligen. Es wurde daher im Roßweiner Tageblatt, dem Amtsblatt des Stadtrathes zu Roßwein, ein Aufruf zur Mitarbeit erlassen und demselben ein Plan für eine statistisch-volkswirtschaftliche Beschreibung der Stadt beigelegt, welcher bald nach der Veröffentlichung in einer von Männern und Frauen aus allen Volkskreisen zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung eingehende Erörterung fand. Es haben sodann in dieser Angelegenheit in den Monaten Juli, August und September 1894 neben mehreren öffentlichen Versammlungen des Gewerbevereins auch noch verschiedene Commissionssitzungen und Separatverhandlungen mit Fabrikanten, Innungen und Arbeitern, sowie Befragungen und gegenseitige Aussprachen der Betheiligten meist unter Mitwesenheit des Berichterstatters stattgefunden. Ferner ist vom Stadtrath im September 1894 eine besondere Einwohnerzählung und eine statistische Aufnahme der gewerblichen Hauptbetriebe und von den Vorständen der Gewerbevereine der Arbeiter eine Erhebung der Arbeits- und Lohnverhältnisse mit Hilfe von Frageformularen vorgenommen worden. Un-

genügend ausgefüllte Formulare sind zurückgeschickt und schriftlich oder durch persönliche Befragung an Ort und Stelle berichtigt worden. Außerdem sind im Roßweiner Rathhaus, im Amtsgericht, im Pfarramt und in den Schulen, sowie von Seiten des Gewerbevereins, der Innungen, der Gewerkvereine, der Redaktion des Roßweiner Tageblattes und von mehreren Privatpersonen verschiedene historische und statistische Zusammenstellungen bearbeitet und dem Berichterstatter mitgetheilt worden. Dieses gesammte in Roßwein selbst gesammelte Urmaterial ist in der nachstehenden Gesamtdarstellung, soweit es der Raum gestattete, unter Vergleichung mit den im Königl. Sächs. Staatsarchiv vorhandenen Urkunden und mit den im Königl. Statistischen Bureau aus den Volks- und Gewerbezahlungen und aus der Statistik der Bevölkerungsbewegung, der Finanz-, Einkommens-, Armen-Verhältnisse gewonnenen Ergebnissen verwerthet worden.

Es ist daraus eine Beschreibung entstanden, die nicht als das Werk eines Einzelnen, sondern als die Arbeit Vieler zu betrachten ist. Besonderen Dank schuldet der Verfasser den Herren Bürgermeister Rüder, Amtsrichter Dr. Kaden, Pfarrer Arnold, Dr. med. Grundmann, Tertius Eichler, Schuldirektor Dr. Rieß, Sekretär Naumann, Kirchner Edlich, sowie den städtischen und Gerichtsbeamten, den Post- und Eisenbahnbeamten, den Vereinsvorständen Ed. Neumann und Karl Metzler, dem Kassenvorstand Wilh. Straube, ferner dem Vorsitzenden des Gewerbevereins Herrn E. Gruhle und dem Korrespondenten des Gewerbevereins Herrn Th. Hirschberg, welcher die umfangliche Korrespondenz für den Gewerbeverein geführt und auch selbst viele persönliche Erkundigungen eingezogen und eingehende Berichte für einzelne Abschnitte geliefert hat. Endlich ist noch hervorzuheben, daß auch die meisten Großindustriellen und Innungsvorstände, sowie auch viele kleine Handwerker und Arbeiter mit den Vorständen der Gewerkvereine nicht nur die Fragenformulare gewissenhaft ausgefüllt, sondern auch sonst bereitwillig Auskunft über weitere an sie gestellte Fragen ertheilt haben. Weder bei den Arbeitgebern noch bei den Arbeitnehmern ist der Verfasser auf Mißtrauen und auf erhebliche Gegensätze unter einander gestoßen; er hat sich vielmehr fast überall eifriger Mitwirkung zu erfreuen gehabt. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Verfasser zu seiner Information die meisten größeren Fabriken Roßweins während eines mehrmaligen Aufenthaltes daselbst näher besichtigt und auch die Umgegend durchstreift und die Verhältnisse der nach Roßwein eingepfarrten Dörfer Haßlau und Seifersdorf und des Freiguts Troischau näher untersucht hat.

III. Geographisches und Geschichtliches.

Die Stadt Roßwein, im Mittel 206 m über dem Spiegel der Ostsee, liegt ziemlich in der Mitte des Königreichs Sachsen, 40 km (Luftlinie) von Dresden und 65 $\frac{1}{2}$ km von Leipzig entfernt, an den Ausläufern des Erzgebirges und an der Freiburger Mulde unter einer nördlichen Breite von 51° 4' und einer östlichen Länge von 13° 11' von Greenwich. Die Stadt, welche nach Norden und Süden von Bergen eingeschlossen ist und nach Osten und Westen von der Freiburger Mulde durchschnitten wird, lag früher ganz am rechten Ufer der Mulde und war von einer an vielen Stellen noch gut erhaltenen Stadtmauer eingeschlossen. In den letzten 20 Jahren haben auch die Häuser und Fabriken auf dem linken Ufer der Mulde immer mehr zugenommen. Die

alte Stadt ist mehrmals, zuletzt im Jahre 1806, fast ganz durch Brand zerstört worden. Von alten Bauwerken ist außer einigen Resten der alten Stadtmauer nur noch das Rathhaus mit einem eigenthümlich gewölbten Durchgang (Schwibbogen genannt), sowie das alte, jetzt der Tuchmacherinnung angehörige „Handwerkerhaus“, einst das Abthaus des Klosters Altzella, vorhanden.

Roßwein wird seit dem Jahre 1867 von der zweiten Linie der Leipzig-Dresdner Eisenbahn berührt, welche von Dresden aus über Meißen, Nossen, Roßwein, Döbeln, Leisnig und Grimma an den Ufern der Triebisch und der Freiburger Mulde hinführt und vor der ersten älteren Hauptlinie über Riessa, Dahlen, Oschatz und Wurzen den Vorzug landschaftlicher Schön-

heit hat. Von der etwas hoch am linken Ufer der Mulde gelegenen Eisenbahnstation Roßwein genießt man einen wirklich malerischen Blick auf die am rechten Ufer terrassenförmig aufsteigende Stadt und auf eine meist hügelige Landschaft, in welcher Wälder, Felder, Gärten und freundliche Wohnstätten der Menschen abwechseln. Eine halbe Stunde von der Stadt blickt auf dem linken Ufer der Mulde von dem Berge im Süden die stattliche Kirche des Pfarrdorfes Eitzdorf und gegenüber auf dem rechten Ufer das Freigut Troischau von waldiger Höhe hinab ins Thal. Etwas weiter nach Westen hin liegt thalwärts die freundliche Kirche des Dorfes Striegis, in deren Nähe sich die Striegis in die Mulde ergießt, und die Bahn nach Böhringen, Hainichen und Chemnitz von der Leipzig-Dresdner Linie abzweigt. Noch weiter westlich als Striegis befindet sich an der nach Döbeln führenden Chaussee eine Stunde von Roßwein auf halber Bergeshöhe die Ruine einer vielhundertjährigen alten Burg, die sog. „Kümpe“. Oestlich von Roßwein auf der Eisenbahnstrecke nach Nossen ist die Gegend meist waldig. Die Eisenbahn von Roßwein nach Nossen führt zunächst an dem ehemaligen Silberbergwerk und an der Silberwäsche von Gersdorf und dann an den Ruinen des historisch denkwürdigen Klosters Altzella mit dem Grabe Otto's des Reichen vorüber.

Die Geschichte der Stadt Roßwein ist mit den Schicksalen des Klosters Altzella, zu dem es bis zu dessen Säkularisation im Jahre 1545 gehörte, eng verbunden. Der Historiker Johann Konrad Knauth hat 1720 eine Chronik über das alte berühmte „Stifts-Closter Alten-Zella an der Freybergischen Mulda, sowohl von altersher darzu gehöriger dreien respective Städten, Berg- und Marck-Flecken Roßwein, Siebenlehn und Nossen“ in zwei starken Bänden „aus vielen alten bewärten Urkunden etc. zusammengetragen“ herausgegeben. Diese Knauthsche Chronik enthält neben vielen wichtigen Urkunden aus dem 16. Jahrhundert und aus späterer Zeit doch in Betreff der ältesten Geschichte von Roßwein manche willkürliche Vermuthungen, welche durch die im Königl. Sächsischen Hauptstaatsarchiv befindlichen Urkunden berichtigt werden und theilweise auch schon in dem Werk von Eduard Beyer „das Cistercienser-Stift und Kloster Alt-Zella in dem Bisthum Meißen“ (Dresden, in Kommission von F. C. Janßen 1855) widerlegt worden sind. Wir sind dem Herrn Archivrath Dr. Ermisch, welcher uns auf diese Urkunden über Roßwein aufmerksam gemacht hat, zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Nach Herrn Dr. Ermisch lassen sich von den durch Knauth angeführten 12 alten Namen der Stadt Roßwein mehrere wie Ruska, Ruspa nicht aufrecht halten, da urkundlich nur Roßwin, Rossewin, Russewyn, Ruswyn u. a. vorkommen. Die auf die Annal. Vet. Cellens. Mencken II. 389 gestützte Behauptung von Dr. Knauth, „daß der Markgraf Otto von Meißen, der Gründer des Klosters Zella, die Stadt Roßwein schon im Jahre 1185 als Entschädigung für Christiansdorf u. s. w. dem Kloster Zella überlassen habe“, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Die erste Erwähnung Roßweins kommt in einer Urkunde vom 25. August 1220 vor, wo ein „villieus de Rossewin“ als Zeuge erscheint. Nach einer zweiten wichtigen Urkunde vom 10. Oktober 1286 war Roßwein damals im Besitze des Markgrafen Heinrich, welcher es mit einigen anderen Städten seinem Enkel dem Landgraf Friedrich für ein Gelddarlehn verpfändete. Markgraf Friedrich von Meißen erhielt nach einer Urkunde vom 23. Juli 1292 vom Abt Heinrich von Hersfeld den rothen Thurm in Meißen und seine Zubehörungen (unter denen sich auch Roßwein befand) zu Lehen und

schenkte nach einer Urkunde vom 18. Mai 1293 die Stadt Roßwein dem Kloster Zella und zwar mit dem Kirchlehn, der peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit, dem Marktzoll, den Mühlen und der Fischerei. Diese einzelnen Zubehörungen, welche damals an das Stift Zella kamen, schließen die Vermuthung aus, daß Roßwein schon früher (1185) nur zum Theil, später aber (1293) mit dem Reste an das Kloster gelangt sei.

Das Alter der Stadt Roßwein wird u. a. auch dadurch bestätigt, daß in Freiberg ein „Roßweiner Thor“ schon im Jahre 1291 als „porta Ruswiniensis“ (Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg I, 36), dann auch 1346 (ebd. 331) erwähnt wird. Schon 1331 kommt daneben auch der Ausdruck Creutz-Thor (porta sancte crucis) vor (U. B. I, 56). Die Freiburger Chronik von Möller bemerkt: „Das vierte große Stadt-Thor (zu Freyberg) wird itzo das Creutz-Thor genannt, von der weyland davor gestandenen Capelle zum Heil. Creutz. Anfangs hat es nach dem Städtlein Roßwein das Roßweinsche Thor geheißt, wie es in alten Schriften öfters also genennet wird. Ums Jahr 1331 finde es das erste mal als Creutz-Thor benannt, doch stehet ausdrücklich dabei, daß man es sonst das Roßweinsche zu nennen pflege“.

Roßwein stand in früherer Zeit in naher Beziehung zu Freiberg, weil die Straße von Leipzig und Grimma nach Freiberg über Roßwein führte, vergl. den Zolltarif von 1336 (U. B. III, 154).

Ueber den Einfluß, welchen die Zugehörigkeit Roßweins zu dem Kloster Zella auf die Entwicklung der Stadt ausübte, spricht sich der Roßweiner Chronist Dr. Knauth u. a. folgendermaßen aus: „Doch mag unser Roßwein sein meistes Wachstum und incrementa wohl vornehmlich denen Zellischen Herren Aebten zu danken haben, als welche diese vom Landes-Herrn neu erhaltene Stadt als ihren vornehmsten Stifts-Platz jederzeit in wërther Acht gehalten, den Gottesdienst darinnen durch ihre Zellischen Ordens-Brüder (zu gewissen Zeiten auch wohl in eigener Person, besonders an hohen Festen) versorget und bestellet, Richter und Rath gesetzt, ihnen Ordnungen, Gesetz und Innungen gegeben, gebessert und confirmiret, einige kostbare Gebäude binnen und außer der Ringmauer aufgeführt und öfters darinnen eingekehrt, auch sonst viel löbliche und nützliche Veranstaltungen dem gemeinen Wesen zum Besten gemacht.“ In der That sind auch die ältesten Innungsbriefe der Roßweiner Tuchmacher und Schuhmacher von den Zellischen Aebten beglaubigt worden, u. A. der Innungsbrief der Tuchmacher aus dem Jahre 1376 von dem Abt Wittigo.

Roßwein verblieb bei dem Kloster Alt-Zella bis zur völligen Reformation und Säkularisation des Klosters im Jahre 1545. Die Landesfürsten waren daneben „mittelbare Oberherren der Stadt.“

Es sei hier noch erwähnt, daß im Jahre 1544 Andreas Schmiedewald (ein geborener Roßweiner), der letzte Abt zu Zella, das neue Zellische Abthaus am Marktplatze in Roßwein seinem daselbst wohnenden jüngsten Bruder Antonio Schmiedewald, hernach Bürgermeister, „per brevem manum“ übergab. Von dem Bürgermeister erhielt es später Nicol Weiß, der es 1565 für 700 meißnische Gulden an die Tuchmacher-Innung verkaufte, in deren Besitz das Haus noch heute ist.

Der langjährigen Zugehörigkeit Roßweins zum Kloster Alt-Zella und der Aufbewahrung des Alt-Zeller Archivs bei dem Königl. Haupt-Staats-Archiv in Dresden sowie der geschichtlichen Darstellung des Klosters Alt-Zella durch Eduard Beyer verdanken wir eine Reihe hochwertiger Urkunden, welche

Roßwein betreffen und dem Dr. Knauth noch nicht zu Gebote standen. Unter den für Roßwein und sein Gewerbsleben besonders wichtigen Urkunden mögen hier nach den von Beyer gemachten Auszügen folgende mitgetheilt werden:

Urkunden-Auszüge.

Den 25. August 1220.

Markgraf Theoderich beurkundet, daß Hermann v. Muchberch seiner ungerechten Klage gegen das Kl. Marien-Celle rücksichtlich der 9 Hufen, welche Markgräfin Sophia seligen Gedächtnisses, Gattin des Markgr. Albert, dem Kl. übereignet u. von denen 5 der Kirche in Zadel gehören, in der Hauptkirche in Celle entsagt und die Hufen als Schenkung auf dem Hoch-Altare dargebracht, dies auch in Rosewin bei des Markgr. öffentlicher Sitzung daselbst anerkannt hat. Z.: Wrezlaus des Markgr. Verwandter, Ulrich deßen Notar, Conrad Vogt v. Dobelin, Boriwei und deßen Bruder Thimo, Heinrich v. Stochusen, Borezlaus v. Dobelin, Bertold Schößer (villicus) v. Rossewin und Arnold, in dessen Hause dies geschehen ist... Act. sunt hec in provinciali placito nostro Colmiz... 1220... 8 kalendos septembris.

Den 10. October 1286.

Markgr. Heinrich verpfändet, mit Genehmigung seines geliebten Enkels Fryderichs Markgr. v. Landesperg, seinem ebenfalls geliebten Enkel Fryderich dem jüngern Landgr. u. Pfalzgr. v. Sachsen die Städte (civitates seu oppida) Russewin, Lomats, Mitheweide, Waltheim u. Oderen, ohne den Zoll u. das Geleit (conductus), aber mit den Zinsen u. den Grenzen der Städte, die Wypilde genannt werden, für 975 M. unter der Bedingung daß sie auf seinen Enkel als Eigenthum übergehen, wenn der Markgr. sie binnen einem Jahre von dem Feste Walburgis an nicht einlöst, oder mit Tode abgeheth. Dat. Dresden 1286. 6. Idus Octob.

Den 18. Mai 1293.

Markgr. Friderich übereignet, nicht allein wegen seines Seelenheils und des seiner, in dem Kl. Celle beerdigten, Gemahlin, sondern auch zur Entschädigung für die von ihm u. seinen Vögten dem Kl. angethanen Beeinträchtigungen, die Stadt (civitatem sive oppidum) Russewin, die er von seinem Grosvater weiland dem Markgr. Heinrich von seinem Gelde gekauft hat, mit dem Rechte des Kirchlehns, der peinlichen u. bürgerlichen Gerichtsbarkeit, dem Marktzoll u. allem Zubehör zu der gedachten Stadt Weichbild (Wicbilde) gehörig. Dat. Rocheliz 1293 15 Kal. Junii.

Den 28. September 1390.

Franciscus Abt, Johannes Prior, Nicolaus Unterprior, Fredericus Kelner, Nicolaus Pfotherr, Johannes Pitanzmeister u. die Samnung zu Celle ertheilen den Fleischhackern zu Russewin, auf die Bitte ihnen eine Innung zu geben wie anderen Handwerkern u. nach gepflogener Beratung mit den vorbenannten u. andern des Klosters ältesten Herren, u. besonders mit dem Bürger zu Russewin Willen u. Wissen, so wie mit Genehmigung der Meister von allen Handwerkern, in Rücksicht auf den Nutzen der Stadt den erbetenen Innungsbrief, mit Vorbehalt daß ihnen u. ihrem Gotteshause jeder Meister alle Jahre einen halben Stein guten rindernen Unschlitts als einen Zins auf St. Martins-Tag in das Kloster liefern u. (zusammen) vier gute Schweine-Braten am St. Bartholomäi-Tage alljährlich geben soll. Auch wer Meister

werden will, u. dessen Vater es nicht bereits ist, soll dem Gotteshause zu Celle geben zwei Steine gutes Rinder-Unschlitts, so wie dem Gotteshause zu Russewin zwei Pfund Wachs, den Meistern drei Pfund u. eine Tonne Bier. Daß diese Rede mit ihrem Wissen u. Willen geschehen sei, bekennen Niclavs Heinrichsdorf, Richter, Tice Beier Bürgermeister, Petir Breutegum, Michil Snyder, Hennyng Kruspmel u. andre geschworne Schöppen der Stadt Russewin. Geg. 1390. am St. Wenczislai-Tage des h. Märtyrers.

Den 7. November 1494.

Herzog Georg erklärt, daß es dem Abte u. deßen Kl. an deren Gerichtsbarkeit zu Roswyn unschädlich sein solle, daß daselbst einer wegen Diebereien ergriffen, nach Freiberg von dem dasigen Amtmann Heinrich v. Zaschenitz geführt u. alda gerechtfertigt worden. Geg. zu Dresden Freitags noch omnium Sanctorum 1494.

Den 9. Juni 1496.

Hans v. Miltitz erklärt, daß er bei dem Kaufe des Vorwerks Troschaw bei Rossewin v. Baltsar v. Honsberg geglaubt habe, damit auch die Fischerei auf den zugehörigen Gütern an den Ufern der Mulde unterhalb Rossewin erlangt zu haben, daß er sich deren anzumaßen von dem Abte zu Czele verhindert und ihm bewiesen worden sei, daß die Besitzer des Vorwerks nie die Fischerei gehabt, u. verzichtet daher gänzlich auf die von ihm deshalb gemachten Ansprüche. Geg. Freytag nach Bonificii im 96sten Jahre der kleinern Zahl.

Den 26. Juni 1496.

Hans v. Miltitz, daselbst gesessen, verkauft sein Vorwerk Troschenn bei Roßwein an Bartel Kober Bürger zu Roßwein für 500 Rheinische Gulden. 1496. denn nhegsten Sontag nach Johannis Baptistae. (In Abschrift vorhanden.)

Die Tuchmacherei war Jahrhunderte lang der Hauptnahrungszweig der Einwohner Roßweins. Knauth berichtet, daß man zu seiner Zeit (1720) 300 bis 400 Meister zählte, von denen die meisten einen oder mehr Knappen nebst etlichen Kremplern und Spinnerinnen unterhielten „so zusammen jährlich eine ziemlich große Anzahl guter Tuche fertigen, selbige sofort nach Leipzig, Dresden und andere Orte im Lande, sowohl außer Landes weit und breit verführen und verhandeln, wodurch sie denn von geraumer Zeit her gar gute Kunde erhalten, weil ohne der geschwornen und scharf verpflichteten Viermeister Besichtigung und Zeichnung kein einiges Tuch darf gefärbt, angeschnitten oder öffentlich und sicher veräußert werden.“ Die Zeichnungen aber waren unterschiedlich und bekamen die tüchtigsten allein 4 Zeichen oder Siegel, nebst dem Kleeblatte und neuen Accisstempel, „so zum Unterschied der ausländischen (welche man nicht gerne allzugemein im Lande wollte werden lassen) letzthin noch dazugekommen“. Außer den Tuchmachern gab es in Roßwein noch Walker, Schönfärber, Tuchbereiter und Tuchscheerer und wohlausgerüstete Landfuhrleute, von denen Knauth rühmt: „daß sie Tuche und andere Waaren bis an die holländischen Grenzen hinunter verführen, dargegen die benötigte Wolle und übrige Bedürfnisse von Farben, Materialien und Victualien von weiten Orten her anführen“.

Besondere Erwähnung verdient folgende Notiz aus Knauths Chronik S. 74: „So nehren sich auch von mehrgedachtem starken Tuch-Gewerbe gar viele arme Weibs-Personen, auf

denen binnen der Meile und drübergelegenen Dörffern vermittelst des Woll-Spinnens und Zubereitens: obwohl die meisten derselben einst übermüthig werden wollten und deswegen von der hohen Landes-Obrigkeit scharffe Befehliche (besonders A. 1587) musten ausgewircket werden, krafft deren hiesige Tuchmacher beim alten Herkommen geschützt, hingegen be- rührte Widerspenstigen aufm Lande (nebst denen, so sie drauf verführten) durch geschärfte poenal-Gebothe zu beständiger Förderung ihres Gewerbes und Nahrung angehalten wurden“.

Im zweiten Bande der Knauthschen Chronik ist unter den Urkunden folgender Befehl S. 461 abgedruckt:

„Chur-Fürstens Augusti Befehl an den Amt-Schösser zu Nossen, denen Ambts-Dörffern bei Straffe aufzulegen, daß sie keine andere Wolle als von Roßwein zu spinnen annehmen, A. 1578.

L. G. Das Tuchmacher-Handwerck zu Roßwein haben sich an Uns beschwert, daß die Einwoner zu Nieder-Striegiß, Ulrichsberg, Haßlow, Seyfersdorf, Wettersdorf, Gleißberg, Marbach, Schmalbach, Littorf und Grunaw die Wolle von denen Tuchmachern zu Döbeln, Waldheim, Mitweida und Hünichen zu spinnen annehmen, welches zu Abbruch ihrer Nahrung gereicht. Darum befehlen Wir dir, du wollest bemeldter Dörfer Einwonern bey einer namhaftigen Straffe auferlegen, keinerley Gespinnst von denen Tuchmachern ernannter Städte anzunehmen, sondern sich deßhalb bey Supplicanten zu erholen, ihnen umb gebürlichen Lohn zu spinnen, und das Gespinnst recht und gut zu machen. Hieran beschiehet Unsr Meinung. Dat. Dresden, d. 8. Februar A. 1578.“

Vorstehende Auszüge beweisen, daß sich schon vor mehr als 300 Jahren in Roßwein und Umgegend ein „Streik“ und ein Stück „sozialer Frage“ abspielte.

Knauth fährt fort: „Die übrigen Zünfte bestehen in einer nothdürftigen Anzahl Weißbecker, Fleischheuer, Maltzer und Bräuer, Maurer, Zimmerleute, Böttiger, Tischler, Schlosser, Huf- und Nagel-Schmiede, Wagner, Seiler, Sattler, Riemer, Kürschner, Gerber, Kleider- und Schuhmacher, Leinweber, Posamentirer und Bortenwirker, und was man sonst im gemeinen Leben an volkreichen Orten von Künstlern und Handthierern nöthig hat, als Apotheker, Barbieri und Bader, Materialisten und Cramer, Nadler, Glaser, Seiffensieder und Lichtzieher, Töpffer, Ziegelbrenner u. s. w. Auch sind die Bergleute voritzo allhier und zu Gersdorf nicht wenige... Ueberdieß nehren sich noch viele, neben ihren ordentlichen Handthierungen und Professionen von beyläufiger Haushaltung, von Viehzucht, Feld- und Garten-Bau verschiedener Art.“ Knauth gedenkt sodann der gewöhnlichen Wochenmärkte, die Dienstags und Sonnabends vom Landvolk stark besucht wurden, besonders von den reichen Kornbauern aus der Lommitzcher Pflege, welche der Stadt einen überflüssigen Vorrath von Weizen, Korn, Gerste, Erbsen und anderen Früchten zuführen, auch wohl zuweilen die aus dem Ober-Gebirge Herabkommenden damit versorgen und von dem gelösten Gelde der Bürgerschaft zu ihrer Nahrung, Kleidung und Bedürfniß wieder etwas zuwenden“.

Außer den zwei Wochenmärkten gab es in Roßwein noch drei Jahrmärkte und von 1602 her auch einen besondern Buttermarkt.

Anlangend die „Stadtrechte und Polizeiverfassung“, so erwähnt Knauth folgende Statuta und Ordnungen:

1. Die Statuta und Willkühr von Erbfällen, Geradestücken, Heergewette und anderen Punkten, 1528 von Herzog

Georg bestätigt. 2. Die Malz- und Brauordnung, 1637 erneuert und später mehrmals verbessert. 3. Die Taxordnung der Bäcker und Fleischer, 1454 erneuert. 4. Die Marktordnung, 5. die Wasser- und 6. die Feuerordnung. 7. Die Zechenordnung in Bier- und Schankhäusern. Alle Abend um 10 Uhr wurde mit der Bergglocke geläutet. Dann hielten Gerichtspersonen Umgang. Wer noch zechend oder spielend in Wirthsstuben anwesend war, wurde mit Strafe belegt. Zu Knauth's Zeit war diese Ordnung bereits in Verfall. 8. Gesetze, betreffend die Bestrafung von Dieben, von Eigenthumsbeschädigern und von Sittlichkeitsverbrechern, was unter den allgemeinen Begriff der „unteren Gerichtsbarkeit“ fiel, während das Kloster den „Blutbann“ hatte. 9. Die Innungsbriefe und Artikel. 10. Die Cantorei-Ordnung, die eine „sehr starke Sozietät“ war. 11. Die Grabegesellschaften und Ordnungen, deren „Leges“ meist von Alters her in den Zunftbriefen enthalten waren. 12. Die Kleiderordnung, die wenige Jahre vor 1720 neu verbessert worden war. 13. Die damals „zur Beförderung der Tugend und bequemerer Versorgung vieler Unvermögenden“ projectirte „Jungfern-Gesellschafts-Ordnung“. 14. Die Almosen-Kasse und -Ordnung, 1674 errichtet auf inständiges Anhalten des Pastors und Rathes, „um die Stadt von dem beschwerlichen Umlauf übermenger Landbettler und anderer desordre zu erleichtern.“ 15. erklärt Knauth eine schärfer verpönte Mühlordnung für nöthig „zur Sublevirung der Armen und Präcavirung vielen Unterschleifs.“

Zu Knauth's Zeit besaß Roßwein 30 Stiftungen, wovon die des Kalandgestifts eine der reichsten war. Diese Genossenschaft war zur Armenpflege und zum Kirchendienst bestimmt; die Hauptsache aber waren ihre Feste. Auch Frauen nahmen an dieser Genossenschaft Theil.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts regte sich auch in Roßwein ein neuer Geist. Die lutherische Lehre wurde 1539 nach dem Tode des Herzogs Georg offen von ibren Anhängern in Roßwein bekannt und die Reformation des Kirchenwesens in der Stadt wurde 1541 beendet. Unter den Urkunden ist abgedruckt:

D. Martin Luthers Hand-Schreiben an E. E. Rath in Roßwein wegen ihres ersten Evang. Pfarrers An. 1540.

„Gnad und Fried in Christo! Ebrsame, Weise, Liebe Herren und Freunde. Daß Ihr Mag. Johann Zachariam (Batzenstein) zum Pfarrer annehmet, gefället mir gar wohl, wäre auch ohne Noth gewesen, meine Vergünstigung deswegen zu suchen, weil er sein selbst mächtig, unserm Circel nicht unterthan. Gott gebe, daß er viel Frucht schaffe. Amen!

Wittenberg, Montags nach Trinitatis Anno 1540.

Martinus Luther D.

Die Aufhebung des Klosters Zella, mit dem Roßwein so lange verbunden war, erfolgte 1545. — Der Chronist hebt in Betreff des Gewerbewesens hervor, daß 1551 die Bergwerke bei Roßwein stark betrieben wurden, daß die Stadt 1556 mit dem Brückenzoll und Wegegeld von Churfürst August begnadigt wurde und daß 1558 der Rath die auf den Stadtfuren bisher ausgeübte Jagdgerechtigkeit an den Churfürsten für ein jährliches Deputat von vier Zinsen überließ. Im Uebrigen berichtet er von großen Feuersbränten, welche 1564 und 1596 die Stadt heimsuchten und von einer pestartigen Krankheit, an welcher 1474 Personen in der Zeit vom 4. April bis 30. November 1577 dahinstarben, während eine zweite 1613 ausgebrochene Seuche ebenfalls über

1400 Personen hinweggraffte. In der Zeit von 1630—1642 litt Roßwein unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges durch Plünderungen, Seuchen und unerschwingliche Kontributionen, welche den Rath zum Verkaufe des Vorwerkes Hohenlauff und zur Aufnahme von Schulden nöthigten. Der Wohlstand der Stadt wurde auf Jahrhunderte hinaus vernichtet. Der größte Brand vom 24. Juli 1806 zerstörte beinahe die ganze Stadt, die Kirche mit inbegriffen, welche reich ausgestattet war und viele Kunstwerke aus dem Mittelalter, theilweise noch aus dem Kloster Zella herrührend, besaß.

Bald nach dem Brande wurde Roßwein auch durch die Noth der Napoleonischen Kriege und viele Einquartierungen heimgesucht. Von allen diesen schweren Prüfungen konnte sich Roßwein nur langsam erholen. Der eigentliche Aufschwung der Stadt erfolgte erst in den dreißiger Jahren, als die Wunden der Befreiungskriege und des großen Brandes vernarbt waren und als sich nicht nur die allgemeine politische und wirtschaftliche Weltlage und die deutschen und sächsischen Zustände, sondern auch die lokalen Verhältnisse der Schule und Kirche und des Gewerbesens günstiger gestalteten.

IV. Der Einfluß der allgemeinen Verhältnisse auf das Roßweiner Erwerbsleben.

Die Entwicklung Roßweins in den beiden letzten Menschenaltern ist nur dann verständlich, wenn man sie im Zusammenhange mit der Geschichte Sachsens und Deutschlands und der ganzen übrigen Welt betrachtet. Die äußere und innere Politik der europäischen und transatlantischen Staaten war in diesem Zeitraume für die Bewohner aller sächsischen Gemeinden ebenso bedeutungsvoll, wie der große Fortschritt der Technik und des Verkehrswesens.

In erster Linie ist hervorzuheben, daß der im vierten Jahrzehnt beginnende Bau von Eisenbahnen einen vollständigen Umschwung im Verkehrs- und Erwerbsleben aller Kulturlationen herbeigeführt hat. Weitere Erfindungen im Bereiche der Technik und der Naturwissenschaften bewirkten, daß der Gebrauch von Maschinen, sowie Wissenschaft und Kunst in alle Gebiete menschlicher Thätigkeit eindringen und überall Verbesserungen in Landwirtschaft, Bergbau, Gewerbe und Handel hervorriefen. Zu der Anwendung des Dampfes für die Kommunikation zu Lande und zu Wasser gesellten sich die Telegraphie und die Kräfte des Elektro-Magnetismus und des Gases. Produktion und Absatz nahmen in ungeahnter Weise zu. Obwohl die Maschinenarbeit in einzelnen Gewerben die Handarbeit beschränkte oder verdrängte, so wurden doch sehr bald für neu entstehende Gewerbe und für die wachsende Großindustrie immer mehr Arbeitskräfte gebraucht und auch Frauen und Kinder zahlreicher in der Industrie verwendet. Es sind daraus große Veränderungen in den handwerksmäßigen und hausindustriellen Betrieben entstanden. Neue Unternehmungen haben die alten Betriebsformen verdrängt. Wenn auch viele Handwerke noch immer einen goldenen Boden haben, namentlich sobald sie zum Kunstbetriebe oder zur getheilten Arbeit übergegangen sind, so ist dies doch nicht bei allen der Fall. Viele Gewerbe sind noch immer im Uebergange zu neuen Gestaltungen begriffen. Die Großindustrie und das Eisenbahnwesen haben nicht nur die Oberfläche der Erde anders gestaltet, sondern auch ganze Städte und Dörfer in den beiden letzten Menschenaltern so umgewandelt, daß sie hinsichtlich ihres Umfanges, ihrer Lage und des Wohlstandes der Bevölkerung von Jemandem, der sie Jahrzehnte lang nicht besucht hat, kaum wiederzuerkennen sind.

Auch die äußere und innere Politik der großen Kulturstaaen hat der Welt seit 60 Jahren ein anderes Gepräge aufgedrückt. Die europäischen Völker hatten sich von den Wirren der Napoleonischen Kriege in 15 Friedensjahren wieder leidlich erholt, als in Frankreich 1830 eine neue politische Bewegung ausbrach, welche zur Entthronung Karls X. und zur Erwählung Louis Philipps zum König der Franzosen führte und in einer Reihe deutscher Staaten ein freieres politisches Leben anbahnte.

Auch das Königreich Sachsen erhielt am 4. September 1831 eine konstitutionelle Verfassung, welche dem öffentlichen

Leben großen Aufschwung verlieh und ein reges Interesse aller Volkskreise an den staatlichen und kommunalen Angelegenheiten erweckte. Die Bürger fühlten sich zur Mitwirkung an der Staats- und Gemeindeverwaltung auf amtlichem und nichtamtlichem Wege mit verpflichtet und legten die bessernde Hand zunächst an das Gewerbe- und Schulwesen.

Das wichtigste Ereigniß im deutschen Gewerbesen war die Begründung des Zollvereins, welcher der Mehrzahl der deutschen Staaten einen großen freien innern Markt für ihre landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkte eröffnete und Handel und Industrie erheblich stärkte. Der sächsische Gewerbefleiß, welcher, unterstützt durch die Leipziger Messen, schon seit Anfang des Jahrhunderts dem Export seiner Erzeugnisse über Sachsen hinaus zustrebte, hatte den größten Vortheil von dem Wegfall der Binnenzölle nach dem benachbarten Preußen, Bayern und den thüringischen Staaten. Die unter den Zollvereinsstaaten auf je 12 Jahre fest abgeschlossenen und regelmäßig wieder erneuerten Verträge, welche nur unter Zustimmung aller beteiligten Regierungen abgeändert werden konnten, sicherten den Industriellen auf längere Zeiträume ein großes freies Absatzgebiet und eine gewisse Stabilität der Gesetzgebung. Schroffer Wechsel der Zollsätze, plötzliche Erschwerung der Zufuhren und Ausfuhren und unberechenbare Majoritätsbeschlüsse waren nicht zu befürchten, und die Gesamtheit der Zollvereinsstaaten hatte bei Verträgen mit dem Auslande mehr Gewicht und Aussicht auf Handelserleichterungen als die früheren Einzelstaaten. Die Leitung des Zollvereins durch Preußen war durchaus maß- und rücksichtsvoll gegen die Bundesgenossen. Die erste große Industrie-Ausstellung, welche die Zollvereinsstaaten im Jahre 1844 in Berlin abhielten, gab ein wohl gelungenes Bild von den Fortschritten des deutschen Gewerbesens. Man gewann in Deutschland immer mehr Vertrauen zu der eigenen Leistungsfähigkeit. In Berlin vereinigten sich im Jahre 1844 auch zum ersten Male hervorragende Industrielle zur Bildung eines „Vereins für das Wohl der Hand- und Fabrikarbeiter“, dessen Hauptgrundsätze dahin lauteten, daß die Verbesserung der sittlichen und wirtschaftlichen Zustände der Hand- und Fabrikarbeiter eine dringende und sehr wichtige Aufgabe der Zeit sei, welche man durch Gründung eines Zentralvereins mit Lokal- und Provinzialvereinen unter thätiger Mitwirkung der Arbeiter selbst lösen müsse. Aus diesem Vereine ist später der große deutsche „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ hervorgegangen, dem auch viele sächsische Großindustrielle angehören.

Der Zollverein blieb auch in den Jahren der politischen Bewegung von 1848 und 1849 unerschüttert, seine Verhandlungen, Beschlüsse und Verträge hatten von jeher mehr materielle Bedeutung als diejenigen des deutschen Bundes-